

Richard Schlüter

Ökumenisches Lernen – pädagogische und theologische Aspekte einer neuen religionspädagogischen Konzeption¹

1. Zum problemgeschichtlichen Hintergrund

Neuere religionssoziologische Analysen zum Wandel von Christentum und Kirche im Prozeß neuzeitlicher Gesellschaftsentwicklung und Überlegungen zur Kirche für die Gesellschaft von morgen im Zusammenhang der allmählich entstehenden Weltgesellschaft unterstreichen die Notwendigkeit des Wachsens eines neuen, erweiterten ökumenischen Bewußtseins. Dabei wird zunächst dafür plädiert, über die Bereitschaft zu größerer Anerkennung der (noch) getrennten christlichen Kirchen hinaus ein vertieftes Verständnis für alle Religionen der „Ökumene“ zu entwickeln. Desweiteren wird von der Gefahr eines Anachronismus gesprochen, falls für die Zukunft das Hauptthema ökumenischer Theologie oder ökumenischen Lernens die theologische Situation der Kirchen in der westlichen Welt bliebe und allein die zwischenkirchlichen theologisch-dogmatischen Bemühungen und Ergebnisse das Handeln der Kirchen auf Einheit hin normierten. Entsprechend dem christlichen Anspruch, eine *Welt-Religion* zu sein, wird nachdrücklich gefordert, sich verstärkt auch auf die auf die Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse gerichtete Idee der Gerechtigkeit, der Bewahrung der Schöpfung und des Friedens zu konzentrieren und sie im Lernprozeß von Ökumene zur Geltung kommen zu lassen.²

Mit dieser Forderung ist ein Paradigmenwechsel angezeigt, den die Theologie im ganzen und besonders auch die Ökumenische Theologie gegenwärtig vollziehen bzw. zu vollziehen haben. Immer klarer wird die Notwendigkeit des Übergangs vom konfessionellen zum ökumenischen Zeitalter und der Wahrnehmung eines erweitereten ökumenischen Horizontes erkannt. Darauf hat z.B. G. Casalis schon vor einigen Jahren aufmerksam gemacht: „Fast überall beginnt man unter dem Wort 'Ökumene' wieder die gesamte bewohnte Welt zu verstehen und benutzt dieses Wort damit so wie die griechische Welt zur Zeit Jesu und wie das Neue Testament ... Die Sorge um die Einheit der Welt ist die wirkliche Triebkraft des Ökumenismus ... mit der zentralen Aufgabe: der Menschheit eine bewohnte Erde und eine Hoffnung für die Zukunft zu schenken. Alles, was diesem ... Ziel nicht untergeordnet ist, ist von einer radikalen Zweitrangigkeit und einer traurigen Bedeutungslosigkeit. Die Kirche ist nur dann 'universal', wenn sie das universelle Glück zum Ziel und zur Aufgabe hat. Nur so wirkt sie ökumenisch.“³ Die hier bestimmende

¹ Vortrag beim deutsch-italienischen Religionspädagogentreffen von 15.-18.9.97 in Benediktbeuern.

² Vgl. dazu nur F.X. Kaufmann/J.B. Metz, *Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum*, Freiburg 1987.

³ G. Casalis, *Die richtigen Ideen fallen nicht vom Himmel. Grundlagen einer induktiven*

Vorstellung von der einen Kirche in der einen Menschheit war auch für E. Lange, dem Direktor der Abteilung für „Ecumenical Education“ beim ÖRK in Genf von 1968-1970, leitend: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Der Horizont, in dem dieses Für-andere-dasein der Kirche sich für uns darstellt, ist der ökumenische Horizont, die Welt der schreienden Disparitäten und der wachsenden Interdependenzen, eine Welt unter dem Zwang zum Frieden und daher auch unter dem Zwang, Antworten auf die Frage nach der Gerechtigkeit und der Freiheit ... zu finden.“ Eine Kirche, die möglichst viele Glieder in diese Aufgabenbewegung hereinziehen will, müsse dieses „auch und vor allem als ein pädagogisch-didaktisches Problem“ erkennen.⁴ K. Raiser sieht gegenwärtig einen zweifachen Paradigmenwechsel der ökumenischen Bewegung. Zum einen sei an die Stelle einer eurozentrischen Sicht einer „christlichen Welt“ die universale Perspektive getreten: „Das Aufkommen eines 'globalen Bewußtseins' stellt einen qualitativen Sprung in der Entwicklung ökumenischen Denkens und Handelns dar“. Zum anderen sei statt „einer Vision, welche das Geschick der Menschheit aus der Perspektive universaler Heilsgeschichte zu verstehen sucht“, eine Perspektive leitend geworden, die den Phaenomenen der Risikogesellschaft und der Bedrohung des Überlebens Rechnung trägt. Raiser ist deshalb der Auffassung, daß sich der Begriff 'Ökumene' in Zukunft verstärkt auf die bestehende Wirklichkeit beziehen und auf sie verändernd und gestaltend einwirken muß. Ökumene ist für ihn folglich der Inbegriff einer „dynamische(n) Beziehungswirklichkeit“: „Wer von 'Ökumene' spricht, meint nicht eine abstrakte Totalität (die 'eine Welt', die Gesamtheit der Menschheit, eine Welteinheitskirche), sondern redet von wahrgenommenen und zugleich gefährdeten Zusammenhängen und Beziehungen zwischen Kirchen wie zwischen Kulturen, zwischen Menschen und menschlichen Gesellschaften in ihrer unendlichen Vielfalt, zwischen der Menschenwelt und der Schöpfung im ganzen.“⁵ Das Thema „Ökumenisches Lernen“ wird von Raiser in diesem Zusammenhang nur am Rande erwähnt, es hat aber genau in diesem Kontext seinen genuinen Ort.

2. Zum Konzept – konstitutive Merkmale

Der Begriff und die Konzeption „Ökumenisches Lernen“ werden seit ca. zwanzig Jahren intensiver diskutiert.⁶ „Ökumenisches Lernen“ ist vom „Ökumene lernen“, das bis heute im katholischen Raum bestimmend ist, grundsätz-

Theologie, Stuttgart 1980, 179f; vgl. *ders.*, Die Zukunft des Ökumenismus, Frankfurt 1972, 27ff.

⁴ E. Lange, Sprachschule für die Freiheit, München 1980, 159f; vgl. *ders.*, Die ökumenische Utopie oder Was bewegt die ökumenische Bewegung?, Stuttgart 1972, 197ff.

⁵ K. Raiser, Ökumene im Übergang. Paradigmenwechsel in der ökumenischen Bewegung?, München 1989, 54ff; 137ff; vgl. *ders.*, Wir stehen noch am Anfang. Ökumene in einer veränderten Welt, Gütersloh 1994, 95ff.

⁶ Vgl. dazu R. Schlüter, Ökumenisches Lernen in den Kirchen Schritte in die gemeinsame Zukunft. Eine praktisch-theologische Grundlegung, Essen 1992.

lich zu unterscheiden. Im Konzept „Ökumene lernen“ ist der Begriff Ökumene vorrangig bzw. ausschließlich auf die Wiederherstellung der Einheit der Kirche bezogen. Gegenstand des Lernens sind folglich primär rein innerkirchliche Themen- und Problemfelder, ausgerichtet auf das Zusammenkommen und das Zusammensein der christlichen Kirchen. Im Grunde wird von den kirchlichen Organisationen (römisch-katholische Kirche, konfessionelle Weltbünde o.ä.) her gedacht, sie sind und bleiben letztlich bei allem Reden und Handeln in Sachen Ökumene die eigentlichen Subjekte. „Ökumene lernen“ hat das umfassende Ziel, durch geeignete Lernprozesse auf verschiedenen Ebenen die 'Organisationen' in ein neues Verhältnis zueinander zu bringen. Dabei wird darauf geachtet, daß die Lernprozesse selbst die die Organisationen konstituierenden Grundstrukturen und -positionen nicht tangieren oder in Frage stellen. So wird z.B. im Ökumenischen Direktorium⁷ sehr nachdrücklich betont, daß beim „Ökumene lernen“ die eigene konfessionelle Identität zu wahren und zu sichern sei. Auffallend sind die zahlreichen Imperative, sich an die Vorgaben der Kirchenleitung zu halten, und die detaillierten Aufzählungen von Sachverhalten, die in diesem Lernprozeß nicht zur Disposition stehen dürfen.

Die Forderung nach einem „Ökumenischen Lernen“ geht u.a. auf E. Lange zurück. Nach ihm soll ökumenisches Lernen kein neuer Arbeitsbereich im kirchlichen Bildungssektor sein; vielmehr geht es um die Erinnerung an eine aus ihrem Selbstverständnis sich ergebende Grundaufgabe der Kirche und um die neu zu vollziehende Ausrichtung der pädagogischen Aktionen der Kirche an dieser. Für Lange stellt sich ökumenisches Lernen als eine „Suchbewegung“⁸ dar, die – aus heutiger Sicht – in ihrem Ansatz vielfältige Impulse aus den Konzeptionen des entwicklungspolitischen Lernens, aus den Lernprozessen der Ökumenischen Bewegung und der „neuen sozialen Bewegungen“ (Ökologie-, Dritte-Welt-, Friedens-, Frauen-Bewegung ...) integrieren soll. W. Simpfendörfer gibt folgende Bestimmung: „Ökumenisches Lernen im Welthorizont meint das Einleben in den komplexen und widersprüchlichen Zusammenhang der Einen Welt.“⁹

Schon in diesen knappen Definitionen wird deutlich, daß die „ökumenische“ Dimension dieses Lernkonzeptes nicht nur an das traditionelle Verständnis von Ökumene als Annäherungs- und Lernprozeß zwischen den christlichen Konfessionen anschließt. Im Unterschied dazu wird Ökumene – wie in der Arbeitshilfe der EKD „Ökumenisches Lernen – Grundlagen und Impulse“¹⁰

⁷ Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 110) Bonn 1993, Nr. 55ff; 72ff; 82ff; 161ff; 172ff u.ö.

⁸ E. Lange, Sprachschule für die Freiheit, a.a.O. 108.

⁹ W. Simpfendörfer, „Sich einleben in den größeren Haushalt der bewohnten Erde“ – ökumenisches und ökologisches Lernen, in: H. Dauber/ders. (Hg.), Eigener Haushalt und bewohnter Erdkreis. Ökologisches und ökumenisches Lernen in der „Einen Welt“, Wuppertal 1981, 64-93.67.

breit entfaltet – in seinem ursprünglichen Bedeutungsgehalt als die „ganze bewohnte Erde“ verstanden: dieser Begriff umfaßt die Einheit der Kirche, das Zusammenleben der Menschen und die Weltverantwortung der Christen. Dieser Sprachgebrauch ist inzwischen in der ökumenischen Bewegung auf dem Hintergrund des „konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ heute geläufig.

Von diesem Ökumeneverständnis her läßt sich eine allgemeine umfassende Charakterisierung von ökumenischem Lernen formulieren: es ist ein Lernen von Einstellungen und Verhaltensweisen, die zur Einheit von Kirche und Menschheit beitragen. (15) In ihm soll die ursprüngliche Einheit von Glauben und Leben, von sozialem und religiösem Lernen, von Spiritualität und politischer Verantwortung, von örtlicher und weltweiter Gemeinde prägend sein. Im Mittelpunkt des ökumenischen Lernens steht also der Gedanke der Beziehung, der Beziehung zum anderen und Fremden, der Begegnung zwischen verschiedenen Kulturen, Traditionen, Glaubensweisen, Religionen und Lebensformen. Konkret formuliert ist ökumenisches Lernen daher ein „grenzüberschreitendes“, „handlungsorientiertes“, „soziales“, „ganzheitliches“ und „verknüpfendes Lernen“. (17) Entscheidende Qualifikationen, die dieses Lernen anstrebt, sind Dialog- und Konfliktfähigkeit, Toleranz und Sensibilität für andere, die Fähigkeit, sich einander aufzuschließen und mitzuteilen, sich der Andersartigkeit und der Wahrheit in der Position des anderen auszusetzen und sich mit ihr auseinanderzusetzen, für Gerechtigkeit einzutreten und Partnerschaft, Solidarität zu praktizieren. Diese Qualifikationen sollen über die Lernwege der Information, der Teilhabe, der Aktion und der Kommunikation in Gemeinschaft erreicht werden (48f), wobei das Prinzip „learning by doing“ bestimmend ist.

3. Zur theologischen Begründung

Für die Konzeption ökumenischen Lernens ist theologisch grundlegend „die Heilsabsicht Gottes, die am Weg und Handeln der Christen als Volk Gottes heute sichtbar wird“. ¹¹ Im Dokument der EKD werden deshalb u.a. die biblische Verheißung des Schalom unter dem Eindruck unabweisbarer Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft heute interpretiert und die Auseinandersetzungen zwischen Juden- und Heidenchristen auf dem „Apostelkonzil“ (Apg 15) als Impuls dafür verstanden, daß die Überwindung und Überschreitung von Grenzen die zentrale christliche Lebensbewegung sein sollte. (19ff) In der biblischen Begründung wird – die soziale, politische und ekklesiale Dimension von Ökumene zur Geltung bringend – auch herausgestellt, daß der Ort der Kirche als Gemeinschaft des Volkes Gottes in der Welt konstitutiv ist

¹⁰ Gütersloh 1985, 11ff. Im folgenden Text werden die Zitate direkt durch die Seitenzahlen angegeben.

¹¹ K. Goßmann, Identität in ökumenischer Perspektive, in: F. Johannsen/H. Noormann (Hg.), Lernen für eine bewohnte Erde, Gütersloh 1990, 106-115.113.

für ihr Selbstverständnis und ihr Handeln, d.h. die Welt gibt der Kirche ihre Aufgaben und Themen vor (33). Deshalb kann gesagt werden, daß die „Gemeinschaft“ nicht nur „dort eine Realität des Glaubens (ist), wo sich Christen zum Gottesdienst versammeln und miteinander das Abendmahl feiern“, sondern auch dort, wo „alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit“ abzubauen versucht werden (39f). Mit dieser Bestimmung wird die Glaubensüberzeugung, daß Kirche „Heil für die Welt“ (42) ist und sein muß, praktisch bedeutsam. M.E. ist diese ekklesiologische Fundierung des ökumenischen Lernens für dessen Konzeptionalisierung bestimmend. Um sie wurde im ÖRK lange Zeit gerungen.¹² Schon die Studie „Einheit der Kirche – Einheit der Menschheit“ (1971) ließ sich von der Frage leiten, in welchem Verhältnis die Einheit der Kirche und die Einheit der Menschheit zueinander stehen, und betonte, daß das Reden von der Einheit der Kirche fundamental auf den Kontext „Einheit der Menschheit“ bezogen werden müsse, wenn es praktisch relevant sein soll. Die Ausführungen dieses Dokuments sind von der Überzeugung bestimmt, daß die Kirche aufgerufen ist, eigene Modelle des Zusammenlebens zu liefern und auf echte Gemeinschaft der Menschheit hinzuwirken. In der nachfolgenden Diskussion im ÖRK wurde deshalb das Thema „Einheit der Kirche“ verstärkt theologisch angegangen. Konkret ging man der Frage nach, welche Art von Einheit der Kirche zukommen müsse, um ein Zeichen der Hoffnung zu sein, wobei bewußt die gesellschaftlichen Konflikte als Konflikte auch innerhalb der Kirche selbst und so als Herausforderung an die traditionelle Ekklesiologie, an die ökumenische Bewegung und an die Suche nach einer sichtbaren Einheit der Kirche gewertet wurden. Die Frage wurde in Nairobi (1975) mit dem Modell der konziliaren Gemeinschaft beantwortet, das in Canberra (1991) mit Hilfe des biblischen *Koinonia*-Begriffs weiter konkretisiert wurde und bis heute intensiv diskutiert wird.¹³ Die Einheitsvorstellung „konziliare Gemeinschaft“ subsumiert eine Einheit von Kirchen, die durch Raum, Kultur und Zeit voneinander getrennt sind. Sie setzt grundsätzlich die Gleichberechtigung unterschiedlicher Formen von Kirche voraus. Sie impliziert die Suche nach einer gemeinsamen christlichen Identität durch eine gemeinsame Rezeption des christlichen Erbes für die Gegenwart in Treue zu eigenen konfessionellen Traditionen. Konziliarität ist somit der Inbegriff für die Qualität kirchlicher Gemeinschaft, sie ist eine Praxis der Lebensqualität von Katholizität. Sie verlangt eine ökumenische Hermeneutik, die es ermöglicht, Einheit als Gemeinschaft von bleibend Verschiedenem verstehbar zu

¹² Vgl. zum Folgenden mit Literatur und Belegen R. Schlüter, *Ökumenisches Lernen in den Kirchen*, a. a. O. 60ff.

¹³ Vgl. R. Schlüter, *Die eine Bibel und die vielen Konfessionen – Bleibt die Einheit eine Utopie?*, in: H. Frankemölle (Hg.), *Die Bibel. Das bekannte Buch – das fremde Buch*, Paderborn 1994, 233-248; ebenfalls das Themenheft zur V. Vollversammlung für Glauben und Kirchenverfassung in Santiago de Compostela: ÖR 1/94 und das Beiheft 67 zur ÖR (1994).

machen, die die Bedingungen schafft, Pluralität gelten zu lassen und anzunehmen. Unter Aufnahme von Überlegungen zur ökumenischen Hermeneutik als „Stiften des Zusammenhangs“ (A. Houtepen) gibt K. Raiser¹⁴ neuestens zu bedenken, daß, insofern Einheit nicht als Einheitlichkeit, sondern als Bezogenheit von Unterschiedenen in Gemeinschaft verstanden würde, Vielfalt und Pluralität nicht im Gegensatz zur Einheit stehen, sondern „in gewisser Weise die Bedingung der Möglichkeit von Gemeinschaft“ seien. Er regt an, Kirche als eine „hermeneutische Gemeinschaft“ zu verstehen, so daß dann die Einheit der Kirche verstanden werden könnte „als Gemeinschaft der bleibend Verschiedenen ... im Sinne eines offenen hermeneutischen Prozesses, der auf die Sammlung und kohärente Verknüpfung der unterschiedlichen Gestaltwerdungen des Evangeliums ausgerichtet ist“.

Die Praxis der Konziliarität entsprechend einer Hermeneutik der Einheit als Kohärenz zielt also ab auf ein Zusammenleben in Vielfalt und auf die Realisierung eines Modells zur (unausweichlichen) Konfliktbewältigung. Das Dokument der EKD steht in dieser theologisch-ökumenologischen Denkrichtung und thematisiert entsprechende Qualifikationen, die durch das ökumenische Lernen angezielt und eingeübt werden sollen. Nach dem Dokument ist es *die* Aufgabe ökumenischen Lernens, Konziliarität als Weg leben zu helfen, (Vor-) Formen der Konziliarität einzuüben, sogar selbst ein konziliarer Vorgang zu sein. Da sich der „konziliare Gedanke“ nicht nur innerkirchlich, sondern gesellschaftlich und sozialetisch auswirken muß, beinhaltet dies konkret auch, „für Gerechtigkeit einzutreten, wo Ungerechtigkeit, Krieg und Rassenhaß der von Gott gestifteten Einheit widersprechen“, „Partnerschaft, Solidarität, Auseinandersetzungen mit der Umwelt und Einmischung“ zu praktizieren (45).

Diese wenigen Hinweise zeigen m.E., daß das Konzept „Ökumenisches Lernen“ auf einer „praktischen Ekklesiologie“ basiert¹⁵ und einen praktischen Glaubensbegriff verwendet. Kirche wird dabei grundlegend als Sakrament, Zeichen und Werkzeug für die Einheit der Menschheit verstanden. Der Kirche sowohl als „Zeichen und Werkzeug“ wie als Kommunikationsgemeinschaft von Glaubenden kommt die Welt zu, sie ist ihr wesentlich zugeordnet, gegenüber ihr hat sie eine bestimmte Funktion, wie umgekehrt die Kirche auch derart von der 'Umwelt' bestimmt wird, weil diese wesensmäßig zum Inhalt des zu kommunizierenden Glaubens gehört. M.a.W.: die 'Welt' ist Kommunikationspartner der Kirche und eigentlicher Ort der Bewährung der Glaubenskommunikation im Modus der Interaktion, des Dialogs und der Kooperation.¹⁶ Die eine Kirche in Form der konziliaren Gemeinschaft ist gerade dann die

¹⁴ K. Raiser, Hermeneutik der Einheit, in: ÖR 4/96, 401-415; Zitate 404-407; vgl. dazu R. Schlüter, Toleranz in der innerchristlichen Ökumene? Zur Diskussion um die Einheit der Kirche, in: I. Broer/R. Schlüter (Hg.), Christentum und Toleranz, Darmstadt 1996, 135-161, bes. 137-144.

¹⁵ K. Raiser, Einheit der Kirche und Einheit der Menschheit, in: ÖR 1/86, 18-39.28.

¹⁶ Vgl. dazu auch Vaticanum II, Gaudium et spes, Nr. 42; 77-90.

versöhnende Gemeinschaft unter den Menschen, wenn und weil sie ihr Wesen, worin es im Grunde besteht, findet „im Aus-sich-herausgehen zu den anderen, um sich von ihnen bereichern zu lassen, ... um ihnen eine menschenwürdigere Lebenswelt zu gestalten und zur Überwindung der drängenden Weltprobleme beizutragen.“¹⁷

Diese theologisch-ekklesiologische Fundierung des Konzeptes „Ökumenisches Lernen“ führt im Dokument der EKD zu einem weitreichenden Perspektivenwechsel. Dieser besteht in der Herausstellung von „Kirche als Lerngemeinschaft im ökumenischen Horizont“ (15). Während eine lehrende Kirche – dieses Selbstverständnis bestimmt die Ausführungen im Ökumenischen Direktorium – sich tendenziell gegenüber der Welt und anderen Kirchen abgrenzt, versteht sich „Kirche als Lerngemeinschaft“ gerade nicht im Gegensatz zu anderen Kirchen und Konfessionen und sieht sich nicht im bloßen Gegenüber zu den Problemen der Welt stehen, sondern praktiziert ein Lernen „mit anderen, von anderen und für andere“.¹⁸ Sie akzeptiert die ökumenisch Lernenden als Subjekte der Kirche, sieht sie nicht als Objekte der Belehrung an. Ein ökumenisches Lernen, bei dem sich die Kirche als „Lerngemeinschaft“, wobei gerade die Pluralität als ihr konstituierendes Merkmal subsumiert wird, versteht, fragt deshalb auch nicht zuerst und vor allem nach den Grenzen eigenen Christ- und Kirchenseins, hat kein vordringliches Interesse am inneren (kirchlich-konfessionellen) Zusammenhalt, an der konfessionellen Homogenität und Integrität der eigenen Kirche. Es will vielmehr primär Kirche nach innen und außen bewußt und erfahrbar machen als Zeichen und Instrument der Hoffnung für die Menschheit und Glauben zutiefst als Praxis einer Hoffnung auf Zukunft.

4. Zu pädagogischen Grundannahmen

Der Kreis derer, die sich um die Entfaltung einer didaktischen Theorie des ökumenischen Lernens bemühen, ist relativ klein. Von der pädagogischen Konzeption ökumenischen Lernens kann man noch nicht sprechen. Zur Diskussion und Klärung stehen u.a. an die Fragen nach der Ortsbestimmung des Konzepts zwischen Politik, Pädagogik und Theologie, nach der empirischen Basis dieses Lernens, den Lernvoraussetzungen, den Lernwegen und der Operationalisierbarkeit. Koerrenz z.B. entwirft eine praktisch-theologische Theorie ökumenischen Lernens mit dem Ziel, diesen Begriff „als Leitformel wissenschaftlich zu etablieren, um darauf aufbauend konkrete Konzeptionen für Lehren und Lernen zu entfalten“. Ihm geht es um die Konstituierung eines Gesprächszusammenhangs zwischen Allgemeiner Pädagogik und Religionspädagogik vor dem Hintergrund der gemeinsamen Auf-

¹⁷ H.-J. Höhn, Kirche und kommunikatives Handeln. Studien zur Theorie und Praxis der Kirche in der Auseinandersetzung mit den Sozialtheorien N. Luhmanns und J. Habermas', Frankfurt 1985, 182.

¹⁸ Vgl. A. Schönherr, Horizont und Mitte, München 1979, 206ff.

gabe, dem „Erlernen des Welthorizontes“, und um die Bearbeitung gemeinsamer Problemkonstellationen im Schnittpunkt säkularer und theologischer Sichtweisen und Lösungsversuche.¹⁹ K. Piepel stellt einen sehr spezifisch profilierten Entwurf einer „handlungsorientierten ökumenischen Didaktik“ vor mit dem Globalziel der Befähigung zu einer universalen Solidarität, die die Momente der Identitäts- und Verhaltensänderung einschließt.²⁰ M. Bröking-Bortfeld sieht im ökumenischen Lernen ein Paradigma der Religionspädagogik. Deshalb fragt er zunächst generell nach den Bedingungen und Möglichkeiten religiöser Lern- und Bildungsprozesse in der säkularisierten Gesellschaft und im Anschluß daran nach der spezifischen „Antwort“, die ökumenisches Lernen im Blick auf „gesellschaftliche Auseinandersetzungen mit Religion“ geben kann.²¹

Die unterschiedlichen Theorieentwürfe und „Zwischenbilanzen“²² beschäftigen sich im Grunde mit den wichtigsten didaktischen Grundprinzipien des ökumenischen Lernens und versuchen, daraus lern- und bildungstheoretische Implikationen zu entfalten und weiterführende Aspekte zu benennen. M.E. stehen insbesondere vier Grundprinzipien zur didaktischen Klärung an.

Als *erstes* ist zu nennen: „Das Globale im Lokalen entdecken“. (17) Es signalisiert, daß die Tatsache der vielfachen politischen, ökonomischen, kulturellen und religiösen Verschränkung unterschiedlichster Lebenswelten der Ausgangspunkt des ökumenischen Lernens ist. Didaktische Konsequenz dieses Ausgangspunkts ist, daß ökumenisches Lernen zu allererst „ökumenische Wahrnehmung“ einzuüben hat. Dabei geht es nicht bloß um die Kenntnisnahme der Vielgestaltigkeit kultureller, politisch-sozialer, religiöser und kirchlicher Lebenswelten, sondern auch um die selbst-kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Bewertungsmaßstäben und Umgangsweisen mit Fremden. In einem zweiten Schritt sollen die Beziehungen zwischen den eigenen und fremden Lebenswelten erkannt werden. Hier hat ökumenisches Lernen als „verknüpfendes Lernen“ seinen Ort. Dieses „bezieht sich auf die bewußte oder unbewußte Präsenz des Globalen im Lokalen, seien es die nur noch in ihren globalen Dimensionen verstehbaren und lösbaren Umweltpro-

¹⁹ R. Koerrenz, *Ökumenisches Lernen*, Gütersloh 1994, 208.

²⁰ K. Piepel, *Lerngemeinschaft Weltkirche. Lernprozesse in Partnerschaften zwischen Christen der Ersten und der Dritten Welt*, Aachen 1993, 16; 257ff.

²¹ M. Bröking-Bortfeld, *Mündig Ökumene lernen. Ökumenisches Lernen als religionspädagogisches Paradigma*, Oldenburg 1994, 71ff.

²² Vgl. nur die Einzelbeiträge in G. Orth (Hg.), *Dem bewohnten Erdkreis Schalom. Beiträge zu einer Zwischenbilanz ökumenischen Lernens*, Münster 1991; F. Johannsen/H. Noormann (Hg.), *Lernen für eine bewohnte Erde. Bildung und Erneuerung im ökumenischen Horizont*, Gütersloh 1990; K. Gofsmann/A. Pithan (Hg.), *Schritte der Hoffnung gehen. Ökumenisches Lernen zwischen Basisgruppen und Kirchengemeinden*, Gütersloh 1992; R. Schlüter (Hg.), *Ökumenisches und interkulturelles Lernen. Eine theologische und pädagogische Herausforderung*, Paderborn/Frankfurt 1994; K. Gofsmann u.a. (Hg.), *Zukunftsfähiges Lernen? – Herausforderung für Ökumenisches Lernen in Schule und Unterricht*, Münster 1995.

bleme, die eigene Verstrickung in globale Ausbeutungs- und Unterdrückungsstrukturen oder die Herausforderung der eigenen Gemeinde und Kirche durch Theologien der Dritten Welt.²³ Durch diese dialektische Beziehung zwischen dem Lokalen und Globalen im ökumenischen Lernen soll die „parochiale“ Gewissensstruktur (E. Lange) von Christen überwunden werden.

Das zweite didaktische Grundprinzip ist das „Lernen in Beziehungen“. Ökumenisches Lernen bedeutet in erster Linie ein Lernen mit und von den anderen, nicht ein Lernen über die anderen. Dies impliziert, daß die lebendige Beziehung zu den anderen wichtiger ist als umfassendes Wissen über den anderen. Ökumenisches Lernen ist von seinem Selbstverständnis her also wesentlich Erfahrungslernen und partizipatorisches Lernen. Das didaktische Medium ist die Schaffung von Möglichkeiten der Teilhabe. Ökumenisches Lernen basiert folglich auf Primärerfahrungen, sie sind dessen „Grundausstattung“ (W. Sempfenförfer), auch wenn an bestimmten Lernorten das „Fremde“ in der Regel nur über authentische Medien vermittelt werden kann.²⁴ Grundsätzlich ist ökumenisches Lernen deshalb von seinem implizierten Lernverständnis her kein formalisiertes und institutionelles Lernen, kein zweckrational geplanter und kognitiv akzentuierter Vorgang, sondern ein praktisches Lernen; es überschreitet geplante und methodisierte Lernprozesse, es ist ein eigenständiger, offener, auf Veränderung und aktive Partizipation angelegter Lernprozeß. Es hat entscheidende Wurzeln im Lernverständnis von Paolo Freire: Lernen als die Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation als Problem und die Lösung eines Problems in der Praxis.²⁵ Ziel des Lernens ist nach P. Freire die Befreiung des Menschen zur Humanisierung seines Daseins. Es erfolgt in einem Lernvorgang, der Erkenntnisse vor allem aus der aktiven Auseinandersetzung mit den Erfahrungen, Konflikten, Problemen und Fragen seiner Lebenssituation gewinnt. Leitend ist nicht die Übermittlung von Wissen in einem hierarchischen Subjekt-Objekt-Verhältnis, also die Anhäufung von Wissen, sondern befreiendes Lernen besteht in „Aktionen der Erkenntnis“, in denen jeder Subjekt ist und sich schrittweise der Realität kritisch annähert und so Bewußtsein bildet. Diese bewußtseinsbildenden Lernprozesse sollen – so auch im Konzept des ökumenischen Lernens – zur Praxisveränderung führen.²⁶

²³ K. Piepel, a.a.O. 204.

²⁴ Hingewiesen sei auf Hilfen für den Religionsunterricht: K. Gofmann (Hg.), Ökumenisches Lernen im Religionsunterricht, Münster 1987; U. Becker u.a. (Hg.), Vorlesebuch Ökumene, Lahr/Kevelaer 1991; U. Becker u.a. (Hg.), Projekt Ökumene, Düsseldorf/Lahr 1997; S. Cyrus, Aufbruch zu neuen Horizonten. Ökumenisches Lernen mit Kindern und Jugendlichen, Essen 1996.

²⁵ P. Freire, Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, Reinbeck 1973.

²⁶ Vgl. die Nähe zum Konzept „Ökumenisches Lernen“ bei R. Koerrenz, a.a.O. 14ff; 86ff; 165ff; U. Becker/K. Gofmann, Lernen in der Gemeinschaft. Konkretionen des ökumenischen Lernverständnisses, in: R. Preul u.a. (Hg.), Bildung-Glaube-Aufklärung. Zur Wiedergewinnung des Bildungsbegriffs in Pädagogik und Theologie, Gütersloh 1989, 230-249.

Als *drittes* didaktische Grundprinzip kann genannt werden: „Sich selbst mit den Augen der anderen sehen“, anders gesagt: die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel ist eine Grundqualifikation des ökumenischen Lernens. Sie eröffnet nicht nur die Chance zu neuen Erkenntnissen über sich selbst als Voraussetzung der Selbstrelativierung des eigenen Standpunktes, sondern ermöglicht auch einen grundlegend neuen Zugang zum Fremden. Dies ergibt sich aus dem Begriff „Perspektivenwechsel“ selbst. Dieser Begriff ist die Beschreibung einer Tätigkeit, zugleich aber auch eine Zielbeschreibung. Durch den praktischen Vollzug wird angestrebt, die eigene Lebenswelt/-kultur und den eigenen Glauben aus der Perspektive der anderen zu sehen, sie aus eigener wie aus fremder Sicht zu verstehen. Dazu muß von der eigenen Position, den eigenen Argumenten und eigenen Überzeugungen Abstand genommen werden können im Sinne einer Dezentrierung (J. Piaget). Diese ist die Bedingung für eine Kommunikation mit dem Ziel der Verständigung.²⁷ Insbesondere dieses didaktische Grundprinzip versucht m.E. Konsequenzen daraus zu ziehen, daß in der neueren Diskussion zum Verständnis von „Ökumene“ dieser Begriff nicht mehr primär als ein Zustandsbegriff, sondern als ein Beziehungswort verstanden wird. Es impliziert einen „ökumenische(n) Dialog der Zukunft“, der „ein konstruktiver Dialog der verschiedenen 'Kulturen' sein (muß), ein Dialog, der auf wachsendes Verständnis der Integrität des anderen, des uns Fremden, ausgerichtet ist und nicht mehr unter dem Druck steht, die Unterschiede möglichst alle in Konsens aufzulösen“.²⁸ Religionspädagogisch kann dabei zurückgegriffen werden auf Arbeiten zur interkulturellen Pädagogik und auf Erkenntnisse zum interreligiösen Lernen.²⁹ Hier wird grundsätzlich für die Schaffung einer neuen ökumenisch-interkulturellen Hermeneutik und Kultur votiert: für die Kultur der Anerkennung und des Sein-lassens des anderen in seinem Anderssein, weg von der geschichtlich tief internalisierten Praxis einer Beherrschungs- und Angleichungshermeneutik hin zu einer Anerkennungshermeneutik und es werden Hilfen für ein entsprechendes Lernen angeboten.

Im Zusammenhang mit diesem didaktischen Grundprinzip wird – ähnlich wie in der interkulturellen Pädagogik – die Frage nach dem Aufbau und der Wahrung der religiösen (konfessionellen) Identität des einzelnen gestellt.³⁰

²⁷ Vgl. H.-G. Ziebertz, Prinzipielle religionsdidaktische Grundregeln II, in: E. Groß/K. König (Hg.), *Religionsdidaktik in Grundregeln. Leitfaden für den Religionsunterricht*, Regensburg 1996, 30-48, bes. 44ff.

²⁸ K. Raiser, Die Zukunft des Ökumenischen Rates der Kirchen und die Rolle von Glauben und Kirchenverfassung im Kontext der ökumenischen Bewegung, in: ÖR (BH 67) 1994, 188-194.191; vgl. auch H.-G. Stobbe, Das Verständnis der Ökumene im konziliaren Prozeß. Seine Wurzeln und Grenzen, in: *Diak* 1/1997, 4-10.

²⁹ Vgl. dazu nur mit umfassenden Literaturangaben M. Jäggle, *Religionspädagogik im Kontext interkulturellen Lernens*, in: H.-G. Ziebertz/W. Simon (Hg.), *Bilanz der Religionspädagogik*, Düsseldorf 1995, 243-258; St. Leimgruber, *Interreligiöses Lernen*, München 1995; H. Kohler-Spiegel, *Interreligiöses Lernen (am Beispiel des Religionsunterrichts)*, in: *RpB* 38/1996, 19-42.

Die anstehende Problematik verdeutlicht eine Äußerung von W. Simpfendörfer: „Wo die eigene Identität über Bord geworfen wird, ist der ökumenische Lernprozeß schon mißlungen. Ökumenisches Lernen kommt aber auch dort nicht von der Stelle, wo an die Stelle von Identität die Tradition gesetzt wird. Oft wird die ökumenische Bewegung dadurch behindert und verfälscht, daß die Positionen der Tradition bezogen werden, wo das Bekenntnis für lebendige Identität gefragt ist. Identität kommt im Prozeß der aktuellen Entscheidung heraus, wo Tradition sich mit aktueller Situation auseinandersetzt. Der ökumenische Lernprozeß krankt viel weniger an den Bildern, die andere sich von uns machen, als vielmehr an den Bildern, die wir selbst von uns haben und die wir festhalten möchten. Wie oft holen wir im Lauf einer ökumenischen Begegnung und Herausforderung Masken aus der Mottenkiste unserer Tradition und setzen sie uns auf als Schutz gegen die ökumenische Herausforderung“.³¹

Insofern das Kennenlernen und die Auseinandersetzung mit fremden Deutungsmustern und Handlungsmaximen zum Kern ökumenischen Lernens gehören, muß die Bereitschaft, die eigene Identität in Frage stellen zu lassen, vorausgesetzt werden. Deshalb ist es notwendig, daß ökumenisches Lernen die eigenen Befürchtungen, Abwehrmechanismen und andere Lernhemmnisse aufnimmt, be- und verarbeitet. Dies kann entsprechend dem Konzept des ökumenischen Lernens zunächst dadurch geschehen, daß die Verschiedenheit nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung erlebt wird, und desweiteren dadurch, daß die eigene Identitätsfindung im Dialog geschieht (44ff). Mit diesen Hinweisen wird – indirekt – die Auffassung akzeptiert, daß sich christliche (konfessionelle) Identität aus einem Wechselspiel der Verständigungsprozesse entwickelt. Diese sind offenbar geradezu konstitutiv für das Finden und den Ausbau der Identität, die somit letztlich als ein „dynamisches Gewebe“ verstanden wird, „das aus einem fortlaufenden interpretativen Bezug auf den pluralen Kontext entsteht“.³²

Damit wird zugleich ausgesagt, daß Identität vornehmlich nicht durch Besinnung auf das „Eigene“ entsteht, und daß die Kenntnis und die Beschäftigung mit der Differenziertheit von weltanschaulich-religiösen Positionen den Aufbau eigener Identität nicht erschweren, sondern bedingen. Der Modus der Identitätsfindung im Konzept des ökumenischen Lernens ist offenbar, mit der Pluralität in Interaktion zu treten, sie zu prüfen und abzuwägen. Gerade im prüfenden Diskurs soll die Aufmerksamkeit für Differenzen und Gemeinsamkeiten geschärft und unterschiedliche Positionen zueinander in Beziehung gesetzt werden. So gesehen ist das Konzept des ökumenischen Lernens ein –

³⁰ Vgl. K. Goffmann, Identität in ökumenischer Perspektive, in: F. Johannsen/H. Noormann (Hg.), Lernen für eine bewohnbare Erde, a.a.O. 106-115; H.-G. Ziebertz, Religiöse Identitätsfindung durch interreligiöse Lernprozesse, in: Rpb 36/1995, 83-104.

³¹ W. Simpfendörfer, in: H. Dauber/ders. (Hg.), Eigener Haushalt – bewohnter Erdkreis, a.a.O. 93.

³² H.-G. Ziebertz, a.a.O. 94.

wie Fr. Schweitzer bemerkt -³³ bisher „am weitesten reichende(s)“ Konzept religiöser Bildung in der Pluralität, weil der Bildungsbegriff eine Orientierung an Mündigkeit, Subjektivität und kritischer Urteilsfähigkeit enthält (W. Klafki) und Identitätsbildung grundsätzlich in fortlaufenden Interaktionsprozessen festgemacht wird (L. Krappmann).

Das *vierte* didaktische Grundprinzip ist das „Lernen in Konflikten und solidarischer Praxis“. Der Annäherungsprozeß der Kirchen selbst, aber auch die Verantwortung der Kirche für Welt und Menschheit, deren Fragen in der Kirche ausgehalten und ausgetragen werden müssen, bringen in der Praxis unvermeidlich Konflikte mit sich. Ein grundlegender Schritt ökumenischen Lernens ist es daher, dem Risiko des Streits nicht auszuweichen und Formen zur organisierten Austragung von Konflikten zu suchen. Ökumenisches Lernen soll als Konfliktlernen organisiert werden, als ein „Lernen am und für den Konflikt“³⁴, das nicht bei der Analyse der verschiedenen Weltdeutungen, Interessen und Verhaltensweisen auf lokaler und globaler Ebene stehenbleiben kann und darf. Da ökumenisches Lernen die „Kirchen wie Christen immer wieder die Augen dafür öffnen (wird), daß sie an Gott und auch aneinander schuldig werden“ (39), soll die theologische und ethische Bewertung der eigenen Verstrickung in die Konfliktsituation und die Erkenntnis der eigenen (Mit-)Verantwortung zu der Einsicht führen, daß nur solidarisches Handeln eine Überwindung der Konflikte ermöglicht. (45ff) M.a.W.: Ohne Bereitschaft zur Umkehr als eine spezifische Form christlicher Spiritualität im eigenen Leben, ohne soziale und politische Aktion, wozu der Entdeckungsprozeß des Lernens selbst herausfordert, kann von ökumenischem Lernen nicht gesprochen werden.³⁵

5. Schlußbemerkungen

Ökumenisches Lernen – es besagt, daß der Bezugsrahmen der Religionspädagogik und des Religionsunterrichts nicht mehr vorrangig der binnenkirchliche oder innerchristliche Raum sein kann und darf, sondern die Ökumene im umfassenden Sinn sein muß. Ökumenisches Lernen ist ein auf Zukunft von Kirche und Welt bezogenes Lernen, ein spezifisch religionspädagogischer Beitrag zu der umfassenden pädagogischen Aufgabe, zum Leben in einer multikulturellen und postmodern geprägten Gesellschaft zu verhelfen. Es ist auch ein Weg, Pluralitätsfähigkeit innerhalb und zwischen den Kirchen zu fördern. Ökumenisches Lernen eröffnet Dimensionen, die auf Verantwortung im lokalen wie globalen Rahmen zielen, eine Verantwortung, die in jüdisch-

³³ Fr. Schweitzer, Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 1996, 175.

³⁴ K. Goffmann, Ökumenisches Lernen in der Schule, in: Erziehen heute 2/1985, 12-18.17.

³⁵ Vgl. dazu H.-G. Stobbe, Spiritualität als Voraussetzung ökumenisch-konziliären Lernens, in: R. Schlüter (Hg.), Ökumenisches und interkulturelles Lernen, a.a.O. 55-65; ders., Ehrfurcht und Achtsamkeit. Religiöse Grundlagen der Toleranz, in: I. Broer/R. Schlüter (Hg.), Christentum und Toleranz, Darmstadt 1996, 122-134.

christlicher Tradition in besonderer Weise getragen werden kann durch die zentrale und aktive Hoffnung auf das Reich Gottes.³⁶ Es ist bestimmt von der Erkenntnis, daß der Dialog und die Wahrnehmung des anderen nicht nur für die Bildung des Menschen konstitutiv ist, sondern auch für eine auf den lebendigen, unverfügbaren Gott bezogene Theologie.³⁷ Ökumenisches Lernen als Unterrichtsprinzip und nicht Unterrichtsgegenstand des Religionsunterrichts verlangt im Grunde eine didaktische Elementarisierung im RU und ein neues Kerncurriculum, das sich auf die ethische Grundlagenproblematik, die Herausforderungen des kulturellen, weltanschaulichen und religiösen Pluralismus und die Frage nach der individuellen und gesellschaftlichen Bedeutung von Religion beziehen sollte. Ein solcher Religionsunterricht entspricht vielleicht weniger der von verschiedenen Seiten erhobenen Forderung, der Religionsunterricht solle wieder stärker zu den Glaubensinhalten zurückkehren in der authentischen Auslegung des kirchlichen Lehramtes, weil er andernfalls Gefahr laufe, sein kirchliches und systematisch glaubenvermittelndes Profil zu verlieren. Stellt man aber die Frage, wie denn diese Glaubensinhalte im Unterrichtsgeschehen als glaubbar Zugang finden können³⁸, dann muß m.E. gesagt werden, daß die Glaubbarkeit der prophetischen und erlösenden Botschaft Jesu nirgends glaubbarer als am „Material“ der ganzen „Tagungsordnung“³⁹ der Welt zu erkennen ist, insofern sie sich dort in der Nachfolge des Beispiels Jesu praktisch bewährt – ein Dienst an jungen Menschen, die sich nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sehnen.⁴⁰

Zusammenfassende Thesen⁴¹

1. Ökumenisches Lernen bedeutet, bei allen Themen ökumenisch sehen, denken und handeln zu lernen. Es handelt sich nicht um die Berücksichtigung spezieller ökumenischer Themen, sondern um eine Lehr- und Lern-dimension, die den Religionsunterricht und die kirchliche Bildungsarbeit bestimmen sollte.

³⁶ Vgl. hierzu *W. Weiße*, Ökumenisches Lernen und Erneuerung der Kirche. Lernimpulse aus der Geschichte der ökumenischen Bewegung, in: *R. Schlüter (Hg.)*, Ökumenisches und interkulturelles Lernen, a.a.O. 67-85.

³⁷ Vgl. z.B. *H. Peukert*, Bildung als Wahrnehmung des Anderen. Der Dialog im Bildungsdenken der Moderne, in: *I. Lohmann/W. Weiße (Hg.)*, Dialog zwischen den Kulturen. Erziehungshistorische und religionspädagogische Gesichtspunkte interkultureller Bildung, Münster 1994, 1-14; *E. Arens (Hg.)*, Anerkennung der Anderen. Eine theologische Grunddimension interkultureller Kommunikation, Freiburg 1995; *W. Weiße (Hg.)*, Vom Monolog zum Dialog. Ansätze einer interkulturellen dialogischen Religionspädagogik, Münster 1996.

³⁸ Vgl. *J. Werbick*, Zurück zu den Inhalten?, in: *RpB* 25/1990, 43-67.

³⁹ Vgl. Würzburger Synodenbeschluß „Der Religionsunterricht in der Schule“ Nr. 2.3.2.

⁴⁰ *R. Koerrenz*, Ökumenisches Lernen, a.a.O. 77ff sieht die theologischen Inhalte ökumenischen Lernens didaktisch konzentriert in den „Lernwegen evangelischer Nachfolge“.

⁴¹ Formuliert in Anlehnung an *K. Goßmann*.

2. Ökumenisches Lernen besteht in der Bereitschaft, sich auf Lernprozesse einzulassen, sich dem Fremden, Neuen, Unerwarteten auszusetzen und die eigene Identität in der Begegnung mit der Andersheit und Fremdheit des anderen zu entdecken und zu vergewissern.
3. Ökumenisches Lernen besteht in einer besseren Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation unter Einbeziehung der Erfahrung des Fremden.
4. Ökumenisches Lernen muß eine Offenheit für die Lebensweisen, die Verhaltensweisen und die Glaubensweisen anderer Menschen und Völker anstreben. Es muß einer Verabsolutierung der eigenen religiösen und sozialen Normen entgegenwirken.
5. Ökumenisches Lernen ist durch eine spirituelle Dimension bestimmt: die ökumenischen Visionen, der Rückgriff auf die biblischen Verheißungen eines universalen, die ganze Erde und den gesamten Kosmos umfassenden Heils als Ermöglichungsgrund heutigen Lebens und Handelns.
6. Ökumenisches Lernen zielt auf die Bereitschaft, die eigenen Interessen im Kontext der Interessen der Mit-, Um- und Nachwelt wahrzunehmen. Dies schließt die Bereitschaft zu solidarischem Handeln und zur Einmischung ein.